

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Diegespalte. Vertikale kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die künftige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026; - Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 284

Samstag den 4. Dezember 1915

26. Jahrgang

Scharfmachereien zur britischen Handelswillkür.

Teurungsdebatten in der Budgetkommission des Reichstags.

Reichstag und Friede.

Von einem Frankfurter Parteigenossen.

Der Beschluß der Reichstagsfraktion, im Wege der Interpellation nunmehr die Friedensfrage aufzurollen, wird in der Partei und weiten Volksschichten mit freudigster Zustimmung aufgenommen. Die Regierung und die bürgerlichen Parteien sind nunmehr vor die Frage gestellt, ob ein Friede nur möglich ist, wenn der Gegner militärisch niedergeworfen ist und um Frieden bittet, oder ob nicht mit Energie und Konsequenz der Versuch gemacht werden kann, durch gegenseitige Verständigung Europa vor der Erschöpfung und dem kulturellen Niedergang zu bewahren.

Der Erfolg der Aussprache wird wesentlich davon abhängen, ob es gelingt, den Kanzler zu einer größeren Klarheit in der Bestimmung der Kriegsziele zu veranlassen. Dies kann geschehen, wenn die Aussprache auf bestimmte Punkte gelenkt wird und einzig das gegebene politische Ziel der Aussprache, den Friedensgedanken zu stärken, im Auge behalten wird. Die Angelegenheit ist zu dringend, um sich mit der Aufstellung allgemeiner Gedanken über Krieg und Frieden, woran die verschiedenen internationalen Aussprachen fruchtlos zu begnügen. Darum hat der „Vorwärts“ mit seiner Bemerkung, die er dem Fraktionsbeschluß anfügte, daß es auf die Art der Präzisierung unseres Standpunktes ankomme, völlig recht.

Aus diesem Grunde müssen wir den Ausführungen in dem „Berliner Brief“ in der „Volksstimme“ vom 1. Dezember widersprechen. Aus diesen Ausführungen sprach der Gedanke, daß, solange die Drohungen unserer Gegner noch bestünden, ein Ergebnis nicht erzielt werden könnte. Ein solcher Gedanke verkennt den ungeheuren Wert, den eine Klarstellung der Kriegsziele haben muß. Jene Drohungen bestehen. Aber haben sie ihren Grund nicht gerade darin, daß die Gegner an Kriegsziele von uns glauben, die so dunkel und ungreifbar sind, wie ihre Drohungen? Ist nicht schon die Beilegung von Mißverständnissen ein Fortschritt in der allseitigen Auseinandersetzung über die Kriegs- und Friedensziele?

Und der Reichskanzler hat es in der Hand, solche Klarheit zu schaffen. Darum wird seine Rede eine politische Aktion sein, darum liegt auf ihm die ungeheure Verantwortung, dem Friedensgedanken Nahrung zu geben, oder dem Kriegsgebanen neuen Nahrungstoff. Würde er sagen, was in dem angeführten „Berliner Brief“ geschrieben steht, daß, solange die Drohungen der Feinde bestehen, durchgehalten werden muß, dann wäre dies eine Umgehung der Möglichkeit, die heute schon zur Klarstellung reif sind. Unsere Genossen werden mit aller Deutlichkeit auf sie hinweisen können und die Regierung wird deutlich sein müssen, auch wenn man noch so sehr die Taktik verfechten mag, die Karten nicht zu früh aufzudecken.

Da ist vor allem die Agitation der wirtschaftlichen Verbände, deren Eingabe an den Reichskanzler im Ausland bekannt ist und, wie wir wissen, die Kriegseileidenschaft unserer Gegner auf das härteste angefaßt hat. Niemand im Reiche wird glauben können, daß der Reichskanzler die Unabhängigkeit und Festigkeit nicht hat, diesen Ansprüchen im Innern offiziell und mit befreiender Deutlichkeit eine Abfuhr zu erteilen. Das Ausland muß wissen, endlich wissen, daß die Ziele dieser Annerkennung nicht die Ziele unserer Politik sind. Oder sind dies unsere Ziele? Dann wissen wir wenigstens, woran wir sind.

Aber diese Frage mag noch die einfachste sein. In dem Anknüpfen der Kriegs- und Friedensprobleme scheint uns heute eines das wichtigste: unser Verhältnis zu Frankreich. Wir wissen, daß der Reichskanzler in seinen verschiedenen Kriegsstreben mit einer gewissen Schonung immer von Frankreich gesprochen hat. Sollte hier nicht endlich eine volle Klarheit des deutschen Standpunktes zu erreichen sein? Es ist selbstverständlich, daß die kriegerische Abwehr der Ansprüche Frankreichs auf Elsass-Lothringen, solange sie erhoben werden, erfolgen wird. In dieser Verteidigung des deutschen Standpunktes steht die Sozialdemokratie geschlossen hinter der Regierung. Die französischen Genossen dachten vor dem Kriege nicht anders. Der Erwerb von Elsass-Lothringen war in den offiziellen Kreisen der französischen Sozialdemokratie, wenn auch „unter Schmerzen“, als Forderung ausgegeben. Im Kriege machen sie die alte chauvinistische Forderung der französischen Bourgeoisie wieder zu ihrer eigenen. Mögen sie die Folgen tragen. Solange sie mit der französischen Kapitalistenklasse dafür eintreten, besteht die Einigkeit der deutschen Sozialdemokratie mit der Regierung auch gegen sie. Die deutsche Sozialdemokratie steht mit fester innerer Geschlossenheit in Genäßheit ihrer Friedensziele auf dem Standpunkt, daß der Krieg gegen Frankreich in der Abwehr dieser nationalen Forderung besteht. Friede mit Frankreich auf dem Boden des bisherigen Besitzstandes war und ist immer das

Ziel der deutschen Sozialdemokratie gewesen. Was will die Reichsregierung von Frankreich, auch wenn es den Ansprüchen auf Elsass-Lothringen fallen läßt? Dies kann uns endlich der Reichskanzler sagen, denn davon wird unsere künftige Stellung zum Kriege gegen Frankreich abhängen.

Aber es wäre töricht, das deutsch-französische Kriegsproblem für sich betrachten zu wollen. Würden wir den Anschein erwecken, durch Milde Frankreich gegenüber es von den übrigen Mächten, besonders England, losreißen zu wollen, so würden wir kaum etwas erreichen. Frankreich ist heute auf England angewiesen. Darum ist unser Verhältnis Frankreich gegenüber von unserem Verhältnis zu England abhängig. Gerade hier wird es dem Reichskanzler wohl am schwersten, das Friedensziel gegen England abzustechen, denn die Rechte des Reichstags, auf die sich die Regierung zu stützen pflegt, predigt den Vernichtungskampf gegen England. Die konferenzmäßigen Kriegsziele sind die politische Ueberlegung von Lissabens Sachlage. Wir können — außerhalb des Reichstags — unsere wirklichen Ziele England gegenüber nicht entwickeln, nicht die Gründe darlegen, die gerade diesen Standpunkt als den kurzfristigen von allen erscheinen lassen, aber in einem dürfen wir die Hoffnung aussprechen: daß es gelingen möge, den Begriff der Freiheit der Meere zu einer unzweideutigen Klarheit zu bringen. Es kann sich nur um eine Freiheit der Meere im Kriege handeln, denn im Frieden haben und hatten wir sie. Freiheit der Meere für den Krieg kann aber unter dem Deckmantel eines allseitigen Schlagwortes sowohl Welt Herrschaft wie Weltrecht bedeuten. Welt Herrschaft, wenn man daran denkt, daß Deutschland über See Bestrebungen vertritt, die Englands Macht gefährden. Weltrecht, wenn der freie Verkehr des Handelsguts auch im Krieg als Entwicklung des Weltrechts sichergestellt werden soll. Was also bedeutet Freiheit der Meere? Kann der Reichskanzler die Antwort darauf schuldig bleiben, wenn wir die Frage nur klar stellen? Sir Edward Grey hat trotz aller Zingebete öffentlich ausgesprochen, daß über den Grundsatz der Freiheit der Meere diskutiert werden könne. Nehmen wir ihn beim Wort und sagen wir wenigstens, was wir unter diesem Grundsatz verstehen. Wir haben — das hat die Fraktion in der Aufstellung ihrer Kriegsziele öffentlich bekannt — ein gutes Recht auf die Freiheit der Meere in dem doppelten Sinne eines freien Seerechts und freien weltwirtschaftlichen Verkehrs. Und wir haben ferner auch England gegenüber Forderungen genug, um dies zu verlangen und durchzusetzen. Wenigstens glauben wir, daß gerade darin die Befreiung Belgiens ihre Bedeutung für den Frieden hat.

Wir wissen, daß die Aussprache im Reichstag, auf die wir mit Spannung warten, uns den Frieden nicht unmittelbar bringen wird. Aber sie kann zu einem Schritt nach ihm hin werden. Je klarer wir sind, desto klarer wird auch der Feind sein müssen. Die Ziele, um die wir kämpfen, werden klar vor den Völkern stehen. Und vielleicht wird dann sich auch die Vernunft der Herrschaft erweisen, die Vernunft der europäischen Kulturaktionen. Und darum hat es einen ungeheuren Wert, wenn wir sagen können: die Diskussion über den Frieden hat begonnen!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. Dez. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Gegend von Westende.

Südlich von Lombardzende (bei Neuport) wurde ein französischer Posten überrascht. Einige Gefangene fielen in unsere Hand. Im übrigen zeigte die Gefechtsaktivität an der Front keine Veränderung gegen die vorhergehenden Tage.

Westlich von Roue mußte ein französischer Doppeldecker im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen. Die Insassen, zwei Offiziere, wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem größten Teile der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Bei der

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen

überfielen unsere Truppen bei Podzerewieze am Styr (nördlich der Eisenbahn Nowel-Sarny) eine vorgeschobene russische Abteilung und nahmen 66 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Im Gebirge südwestlich von Mitrovica spielen sich erfolgreiche Kämpfe mit vereinzelt feindlichen Abteilungen ab. Dabei wurden gestern über 1200 Serben gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: 3. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützkampf und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach den wieder gänzlich mißlungenen feindlichen Angriffen der letzten Tage auf den Dolomiten-Brückenkopf und auf unsere Verstellungen nördlich davon trat gestern dort Ruhe ein. Bei Dolomina wurde heute nacht abermals ein Vorstoß der Italiener abgewiesen; ebenso scheiterten Angriffe auf den Monte San Michele und den Vorhang dieses Berges. Bei San Martino wurde eine italienische Abteilung aufgerieben, die sich mit Sandsäcken herangebracht hatte. Ganz hand unter besonders lebhaftem Feuer, das namentlich im Stadtiernern neuen bedeutenden Schaden verursachte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich und südlich von Nowibazar nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen, denen sich viele bewaffnete Rohanmedaner anschlossen, vorgestern und gestern 3500 Serben gefangen. Bei den Kämpfen im Grenzgebiet zwischen Mitrovica und Jpek griffen auf unserer Seite mehrere Anrainer ein.

An der Gedenkfeier, die unsere Truppen am 2. Dezember im Sandisat Nowibazar und in Mitrovica begingen, nahm die einheimische Bevölkerung begeistert teil.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Balkan.

Was ist um Monastir?

Die Nachrichten über Monastir, die ehemalige Hauptstadt Mazedoniens, lauten widersprechend. Einzelnen Berichten zufolge sollen laut einer Meldung aus Athen, die Bulgaren den Marsch gegen Monastir unterbrochen, jedoch eine Umzingelungsbewegung unternommen haben, um den Serben den Rückzug nach der griechischen Grenze abzuwehren. Apence Sabas dagegen sagt, serbische Verstärkungen, die von Norden vorrückten, um dem Oberst. Wossitsch Hilfe zu leisten, seien in geringer Entfernung von Monastir. Oberst Wossitsch hoffe die Stadt retten zu können, falls Verstärkungen rechtzeitig eintreffen. Aus London aber wird berichtet, die Bulgaren seien in die Stadt eingezogen. Diese Meldung wird durch Telegramme aus Mailand bestätigt. Manini dröhelt dem „Secolo“ vom 2. Dezember mittags aus der südlich von Monastir gelegenen griechischen Grenzstadt Florina: Das serbische Heer zog sich heute früh aus Monastir in der Richtung auf Resna zurück. Ein späteres Telegramm desselben Berichterstatters ergänzt die Meldung und sagt, nachmittags 4 Uhr (also wohl am Donnerstag) sei bulgarische Kavallerie in die Stadt eingezogen. Die amerikanische Flagge, die auf den als Hospitalier benutzten Schutten wehte, wurde durch die österreichische ersetzt. Die letzte Bemerkung muß befremden; es ließe sich zur Not verstehen, wenn die Bulgaren auf Griechenland Rücksicht nehmen und deswegen auf formelle Besitzergreifung verzichteten. Aber wie können sie dazu, die österreichische, und nur die österreichische Flagge zu hissen? Ein Londoner Telegramm könnte Nicht in das Dunkel bringen. Da heißt es nämlich, nicht bulgarische, sondern deutsche und österreichische Truppen seien in die Stadt eingezogen.

Der Fall der Stadt hat militärisch nur insofern Bedeutung, als er den Bulgaren erlauben würde, mit starken Kräften den französischen Truppen in die linke Flanke zu stoßen. Diese Truppen stehen am linken Ufer des Flusses Orna bis über den Wardar hinaus und dann an der griechisch-bulgarischen Grenze. Das hier folgende Märchen zeigt die Lage.

Italien, Griechenland, Rumänien.

Es behält sich weiter, daß Italien noch nicht willig ist, Truppen an einer anderen als an der Front zu engagieren; lediglich gewisse albanische Küstengebiete, besonders die Umgebung von Valona, will es stärker besetzen. Unter dem Vorzeichen, Italien müsse sich Tripolis zu erhalten suchen, hat Athen die Entsendung einer Armee nach Nordafrika erreichen wollen; deren Aufgabe sollte natürlich die Befestigung der Grenzen sein, damit diese nicht gegen die Gefahr der Invasion geöffnet werden. Auch darauf ist Italien zunächst nicht eingegeben.

Griechenland hat den Forderungen der Entente noch nicht nachgegeben. Im Rom laufen Gerüchte um: die griechische Regierung habe ablehnend auf die letzten kategorischen Forderungen des Viererbundes geantwortet, sowohl auf das Verlangen des freien Gebrauchs des Hafens und der Bahnhöfe von Saloniki, wie auf die Forderung, die griechischen Küsten überwachungs zu dürfen, um zu verhindern, daß österreichisch-ungarische Unterseeboote sie als Basis benutzen. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt bisher nicht vor. Der Pariser „Matin“ und andere Blätter führen den Stillstand der Athener Verhandlungen auf den Erfolg der jähren Arbeit der deutschen Diplomatie zurück. Des Königs Wunsch sei der Abmarsch der Truppen des Verbandes. Man dürfe sich nicht wundern, wenn der Einigkeit mit Deutschland in diesem Punkte die Einigkeit im Handeln folge. Hierüber seien aber keinerlei Vorrichtungsmaßnahmen in Saloniki getroffen, so daß nach Ansicht des „Matin“ eine weitere abwartende Haltung bei dieser Sachlage als sträflich anzusehen sei.

Zwischen Griechenland und der Türkei sind laut „Köln. Zig.“ Verhandlungen im Gange; sie betreffen die Regelung wirtschaftlicher Fragen, sowie den Besitzstand griechischer und türkischer Unternehmen in beiden Ländern. Das schnelle Vordringen der Verhandlungen erweckt die Hoffnung auf eine volle politische Verständigung.

Rumänien behauptet sich weiter in der Neutralität. Pariser Blätter sprechen die unwahrscheinliche Befürchtung aus, es werde sich nächstens auf die Seite der Zentralmächte schlagen. 50 000 Waggons Getreide sollen an die Zentralmächte verkauft werden, und zwar 20 000 Waggons Weizen, 10 000 Waggons Mais, 7500 Waggons Gerste, 5000 Waggons Hafer, 2500 Waggons Erbsen, 5000 Waggons Bohnen.

Albanien.

Es ist ein rauhes und armes Gebirgsland, in das jetzt verstreute Serbentruppen und größere, aber ihres militärischen Zusammenhalts fast beraubte serbische Massen gestrichelt sind. Dieses Balkanland, das auf der geographischen Breite von Rom und Neapel liegt, war den höchsten Kulturzentren des Altertums, Hellas und Rom, näher gerückt als irgend ein anderer Landstrich Europas, und blieb dabei das kulturellste. Das hielt nicht bloß durch die alte Zeit hindurch an, sondern das wurde auch im Mittelalter und in der Neuzeit nicht anders. Das Land blieb barbarisch, beinahe staatenlos, und wird heute noch von der Gentilverfassung und der Blutrache beherrscht. Das ist so geblieben, obwohl durch Jahrhunderte das weltbeherrschende Rom kunstvolle Heerstraßen durch die Täler und über die Berge gelegt hatte.

Dieses Länder- und Völkerrätsel erklärt sich durch die Tatsache, daß das Gebiet zu arm ist, um einen „Herrn“ zu locken. Es behauptete die Freiheit aus ähnlichen Gründen wie vormalig die Schweiz und das Land der Friesen, weil



die Natur farg ist und weil eine farge Natur die Bewohner hart und wehrhaft macht. Die Römer sicherten sich die Straßen durch Befestigungen an den Etappenstationen und ließen das Volk auf seinen Bergen ungeschützt. Sie nannten sie die Illirier. Neue Forschungen haben ergeben, daß die Indogermanen sind, ein selbständiger Stamm neben Griechen, Römern und Germanen. Die letzten Reste haben sich in jenen Gebirgsgegenden behauptet.

Die größere Flußläufe durchqueren das regellos gelagerte Gebirge. Im Norden der Drin, der von der heute mazedonischen Stadt Dibra kommt und einen Weg nach Prijepe und Monastir bahnt. An seinem Unterlauf bildet er ein breites Bett, wo Skutari, Albaniens größte Stadt, am Sturmesee gelegen, den nördlichen Stämmen einen kulturellen Mittelpunkt schafft. Ihn zu erobern und zu besitzen, ist der Montenegriner Ehrgeiz. Die Mitte des Landes bildet der Skumbi, der die Albanier nicht nur räumlich, sondern auch volklich und sprachlich scheidet. Die Stämme im Norden sind anders geartet als die Tosken im Süden. Der Skumbi bahnt die zweite Straße, die die Römer am eifrigsten benutzt haben, von Durazzo (Dyrrhachium) über Tirana und Kavaja nach Elbasan, dem politischen Zentrum des Volkes, hinüber nach Struga, Ochrida und Monastir im Südwesten Mazedoniens, wo sich ein Teil der flüchtenden Serben gesammelt hatte. In diesen Tälern ist Elbasan-Pascha, der Herr von Tirana, mächtig.

Der dritte Flußlauf, der Semeni, der nördlich von Valona mündet, bietet den dritten Weg von Valona über Berat durch hohe Gebirge nach Korica und Monastir. Ganz im Süden, Korfu gegenüber, an der Küste liegt der Hafen Santi Quaranta, von dort führt der vierte Weg landeinwärts nach Ioannina, das schon zum griechischen Epirus gehört. Von ihm zweigt eine gut fahrbare Straße nordöstlich ab nach Korica und Monastir.

Drei dieser Straßen münden also auf der ausgedehnten hochgelegenen Seengebiet, die nach dem letzten Balkankrieg zwischen Albanien und Serbien und Griechenland aufgeteilt wurde. Es ist ein romantisches Hochland, in das der Ochrida, Prespa, Vostok- und Kallisee eingebettet ist, das von den Städten Struga, Ochrida, Monastir (mazedonisch-förschisch), Florina (griechisch) und Korica (albanisch) beherrscht wird.

Die Straßen im Seengebiet können größere serbische Durch das 7., 8. und 9. Jahrhundert hatten die Albanier

um die Erhaltung ihrer Hofsitze gekämpft; die Folge waren Armut und Barbarei. Im Jahre 1343 eroberte Stephan Dusan, der Serbenar, Albanien und veranlaßte die große albanische Wanderung. Ein großer Teil des Volkes zog ab und siedelte sich in allen Teilen Griechenlands dorchester an. Eine Zeit der Verödung kam, als die Türken als übermächtiger Feind auf dem Balkan auftraten; in der Schlacht auf dem Amelkfeld (1389) fielen und unterlagen die Albanier mit den Serben zugleich gegen die Türken. Damit beginnt die Mohammedanisierung Albaniens. Von allen christlichen Balkanvölkern haben neben einem Teile der Serben allein die Albanier — wohl im Gefühl ihrer Verlassenheit und Fremdbestimmung unter den übrigen Völkern — den Islam in großer Zahl angenommen und sie sind die größtmuslimische Glaubensinsel auf dem Balkan nach dem Untergang der europäischen Türkei.

Allerdings, sie unterwarfen sich nicht ohne langen Widerstand den Türken. Fünfzigjährige Jahre kämpfte der Albanerführer Skanderbeg heldenhaft wider die Heere des Großherrn, ein Krieg voll von abenteuerlicher Romanik, beinahe übermenschlichen Heldentums und bewundernswürdiger Größe. Skanderbeg ist daher der unsterbliche Held des Volksliedes der Albanier.

Nach diesem letzten Versuch politischer Selbständigkeit werden die Albanier die treuen Stützen der Türken, die Tiroler, die Schweizer des Südens, seine Leibwache. Mohammedanische Albanier werden die berühmtesten Krieger und mächtigsten Wärsen des türkischen Reiches. Die Türkei spielte, als die christlichen Stämme Mazedoniens erhoben, gegen sie mit Vorliebe die Albanier aus, und in den Jahrhunderten der Türkenherrschaft dehnten sich die albanischen Siedlungen immer mehr über Mazedonien aus. Auf dem Amelkfeld, in Uessib und in Monastir wohnen unter den Slaven auch viele Albanier, und schmerzhaft hat das ganze Volk empfunden, daß es nach dem Balkankrieg im Frieden von Bukarest, der Mazedonien den Serben an sprach, aus Mazedonien gleichsam verwiesen wurde. Die Serben scheinen damals auch im albanischen Fleische gewohnt und zahlreiche Siedlungen niedergebrannt zu haben, eine auf dem Balkan alte und eingewurzelte Methode, die Nationalitätenfrage zu lösen.

Seinen alten Wohnbereich behauptete das Volk trotzdem, und die Spekulation der Großmächte, die ein ihnen untergebenes Albanien mit einem fremden Fürsten an der Spitze — den Fürsten zu Wien — wußte es zum Scheitern zu bringen.

Seit Beginn des Weltkrieges haufen die Albanier wieder frei auf freien Bergen. Nur Elbasan-Pascha hat in Mittelalbanien eine gewisse Einfluß, jedoch keine Herrschaftssphäre. Die Stämme ordnen aus eigenem Recht selbständig ihre Angelegenheiten.

In dieses Gebiet flüchten nun die Serben. . . .

Vom Handelskrieg.

Amsterdam, 3. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die New-Yorker Blätter melden, hielt J. Basset Moore, einer der besten amerikanischen Kenner des Völkerrechts, eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die Vereinigten Staaten Gefahr liefen, nach dem Kriege eine schwere Entschädigungssumme an die Mittelmächte zahlen zu müssen, weil die amerikanische Regierung nicht verhinderte, daß amerikanische Unterseeboote an die Alliierten geliefert wurden. Der Redner führte zur Unterstützung seiner Behauptung den Alabama-Fall aus dem Bürgerkrieg an, in dem die Engländer 15 Millionen Dollars Entschädigung zahlen mußten, weil sie den Südstaaten einen Kreuzer geliefert hatten.

London, 3. Dez. Im Oberhause griff Lord Portsmouth die Regierung an, weil sie zur See nicht rücksichtslos genug vorgehe; sie habe sogar das alte Recht dreizehnen, deutsche Waren auf neutralen Schiffen zu beschlagnahmen. Das jüngste Abkommen mit Dänemark, nach welchem Dänemark Güter, Waffen nicht mehr erreichen, nur Kampfschiffe stehen ihnen offen. Viele Freunde werden die Serben in Albanien nicht finden. Es besteht ein uralter Haß zwischen Serben und Albanern schon seit der Zeit der slavischen Einwanderung, die keine Barmherzigkeit sind, nach neutralen und kriegsführenden Ländern wieder ausflüchten dürfe, sei ein ungeheurerlicher Verrat des Auswärtigen Amtes an der Nation und ein völliger

Kleines Genilleton.

Muttersprache, Mutterland.

1. Für unsere Muttersprache.

Die ein Gewitter durch die Lände fährt
Und unter Blitzgeleucht und Donnerrollen
Die Rüste fest, die Staub- und Dünstebollen,
Und siebenfarbig dann die Welt verklärt.

So eifert jetzt der heilige deutsche Geist
Im Kriegssporn wider alle, die — verblendet
Des deutschen Volkes Heiligtum geschändet
Durch fremden Bierat, der verlockend gleicht.

Weg mit den welken Feyer, die die Pracht
Der Muttersprache unserm Blick verhängen!
Weg mit den fremden Brocken, die verdrängen
Die Heimatfrucht, die uns so stark gemacht!

Was kommt der fremden Rede loser Schall,
Da deutsche Worte markig und umtönen
Und in der Dichtung unser Sein verklären
Als Götterwort in leuchtendem Kristall?

Die deutsche Rede ist der Wahrheit Schwert,
Das Rüge und Verleumdung macht zunichte;
Sie ist in ihrer reinen, lauten Schlichte
Volkam den Herzen, die der Götter verehrt.

Ihr laßt uns weihen des Herzens edlen Drang!
Den Feinden Leuts gilt unser Kampf und Ringen,
Die Sprache Leuts soll wieder rein erklingen!
Deutsch sei die Seele, deutsch der Rede Klang!

W. H. J. J. (Wermelskirchen)
in der Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

2. Wenn deutsche Monarchen sich besuchen.

In Schönbrunn wurde der deutsche Kaiser vom Kaiser Franz Josef begrüßt. Um 12 Uhr mittags fand in den Wohngemächern des deutschen Kaisers ein Frühstück statt,

an dem die beiden Kaiser und Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef teilnahmen. Die Speisefolge lautete:

Bouillon en tasse. Croquettes de Homard. Médallions de boeuf et de veau. Suprême de bécasses à la gelée. Beignets viennois. Pâtisserie, fromage. Punch sauterie. Dessert.

Da, wie wir befürchten, unsere Leser mit der französischen Karte nichts Rechtes anzufangen wissen werden, wollen wir sie in unser kühnliches Deutsch zu übersetzen suchen. Also Fleischbrühe, Hummer, Rind- und Kalbfleisch, Schnepfen, Wiener Krapfen, Bäckerei, Käse, Nachtisch.

Um 3 Uhr nachmittags empfing der deutsche Kaiser die Minister Burian, Körber, Stürgkh und Tisza. Danach besuchte er den deutschen Botschafter; nach der Rückkehr empfing er den Bürgermeister Weiskirchner. Um 4 1/2 Uhr fand beim Kaiser Franz Josef die Hofkapelle statt, an der die beiden Kaiser, der Thronfolger, das Gefolge des deutschen Kaisers und einige Hofwürdenträger teilnahmen. Die Speisefolge lautete da:

Potage à la d'Orleans. Croustades délicieuses. Filets de truites à la gelée. Pièces de boeuf et selle d'agneau. Côtelettes de perdreaux à la chasseur. Mousse de foie gras chevalier. Sorbet. Poulardes de Styrie, salade, compote. Asperges en branches. Charlotte aux pêches. Fromage. Glaces variées. Dessert.

Zu deutsch: Suppe, Pasteten, Forelle, Rindfleisch und Lammfleisch, Rebhuhn, Gänseleberpastete, Sorbet, steirische Poularde, Salat, Kompott, Spargel, Früchtlentuchen, Käse, gemischtes Eis, Nachtisch.

(„Wiener Arbeiter-Zeitung“
über den Besuch Wilhelms II. bei Franz Josef.)

Glosse: In Frankfurt und anderwärts gab es Ueberpatrioten, die jede Beschäftigung mit „feindlichen Sprachen“ verpönten und den Schulunterricht in Französisch und Englisch abschaffen wollten. In Berlin mußten Leute vor Gericht, weil sie auf der Straße, um sich mit Fremden verständigen zu können, französisch redeten. Sie wurden freigesprochen, aber der Krieg gegen „feindliche“ Latein und „feindliche“ Buchstaben geht weiter. Das Geschlecht der John und Genossen, die zwischen Deutschland und Frankreich eine Wüste

schaffen wollten, ist noch nicht ausgestorben. Aber der Thronen pflegt die Gattung ehrsüchtig zu ersterben.

Zur Speisefolge: der Besuch erfolgte Montags, also nicht an einem „fleischlosen“ Tage.

Der Gelehrte im Unterstand.

Vor kurzem wurde von irgendwo aus dem Osten gemeldet, daß unsere Feldgrauen im Unterstand die freie Zeit, die ihnen der mahnendernde Kampf läßt, dazu verwenden ihre Bildung zu vertiefen. Es war ihnen möglich gewesen, in einem Nest, in dem sie alles andere eher vermutet hatten, die Klassiker und andere Autoren von Gewicht aufzutreiben und nun sitzen sie in ihren Stühlen und studieren. Ein Mitglied der gelehrten Runde schildert in der „Frankf. Zig.“ die Idylle im folgenden Versen:

Ungewaschen und ungekämmt,
Zerrissen die Hose, verkauft das Hemd,
Sitzt der Doktor im Unterstand
Und hält den Darwin in seiner Hand,
Und während er „Ursprung der Arten“ liest,
Rechts er Kartoffeln mit Sauce begiebt,
Die in der Pfanne spruzeln und schmoren.
So sorgt er, in seine Gedanken verloren,
Zugleich für geistige und leibliche Nahrung.
Man nennt dies: „Allseitige Intressenabwägung.“

Bücher und Schriften.

— Schwester Lydia Muchland hat in einer kleinen Broschüre „Krieg und Gesellschaftsrankheiten“ (Kommissionsverlag der Leipziger Buchdruckerei, 1915, Preis 20 Pfennig) allerlei über die Gefahren der Gesellschaftsrankheiten geschrieben. Sie streift darin die Frage, ob die Gesellschaftsrankheiten als Krankheit oder Schuld zu werten sind, nimmt Stellung zur Auffassung von Jugendlichen und gegen die falsche Scham bei erfolgter Erkrankung. Sie bricht eine Lanze für Anwendung von Schutzmitteln, wozu ihr eine Wagenladung nützlicher dünkt, als ein Wagon Petrus oder ein Pfennig. Die schwierige Frage aber der Abänderung des Strafrechtsbuchs streift sie nur so nebenbei und hofft, daß der Krieg ein Wandel und Umwerter sei. Alles das ist in dem Schriftchen gut gemeint, jedoch in Fadschtschriften und Prosakursen schon längst besser, ausführlicher und gründlicher gesagt.